

RNZ AM PULS

Reine Schikane: Was soll die Fahrradsperre am Karlstorwehr?

Rainer Pitsch radelt täglich von Ziegelhausen in die Innenstadt und wieder zurück. Und seit Jahren ärgert er sich an jedem Tag zweimal – nämlich immer, wenn er den Neckar am Karlstor überquert: „Dort befindet sich diese seltsame Absperr-Konstruktion, die uns Radler zu einem unangenehmen Zickzack-Kurs zwingt. Der nervigste Teil dieser Konstruktion ist das auf dem Foto rechts zu sehende quadratische Rohr, das die Durchfahrt noch mehr verengt und aus unerfindlichen Gründen wohl zusätzlich erschweren soll. Wie erfolgreich dies geschieht, lässt sich leicht auch den Spuren unzähliger Berührungen zwischen Mensch und Material an dieser Zusatz-Schikane ablesen. Der Lack ist ab. Wie oft muss es dort schon gescheppt haben!“ Besonders ärgerlich ist es für die Lastenräder, wenn sie diese Furt durchqueren müssen: „Wie nervig diese Anlage ist, wird aber bei der zunehmenden Zahl von Fahrrädern mit Anhängern und insbesondere bei Lastenrädern überdeutlich. Wenn man diese Pedalisten beobachtet, wie sie sich mit mühsamem Rangieren und dreifachem Hakenschlagen durch diese Sperre quälen, bekommt man echt Mitleid.“



Diese Dreifach-Sperre am Karlstorwehr, vor allem das quadratische Rohr rechts, nervt viele Radfahrer. Foto: Pitsch

Pitsch fasst zusammen: „Irgendeinen Sinn mag diese Sperre ja haben, ich erkenne allerdings nur den Unsinn. Um diesen zu reduzieren, sollte zumindest dieses grottendämliche quadratische Rohr entfernt werden.“ Und deswegen schrieb er an das Amt für Verkehrsmanagement und an die RNZ-Stadtredaktion.

Die Stadtverwaltung ist aber nicht ganz der richtige Ansprechpartner, denn das Karlstorwehr gehört zum Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Heidelberg, ist also eine Bundeseinrichtung. Erst vor etlichen Jahren wurde offiziell der Radverkehr auf dem Wehr freigegeben – vorher war es ein reiner Fußgängerweg –, deswegen, so eine Stadtsprecherin, wurde „zur Sicherheit der Fußgänger die Abschränkung montiert“. Die Sperren sollen „das Bewusstsein für eine angepasste Geschwindigkeit, also Schritttempo, wecken und gewährleisten, dass die Mitarbeiter das Betriebsgebäude der Schleuse sicher betreten und verlassen können“. Insofern sei wohl eine Entfernung der Sperren erst einmal nicht geplant – und ansonsten Sache des Wasserstraßen- und Schifffahrtsamtes. **hō**



Hier trifft Geschichte auf Geschmack

RNZ-Winterserie: Das Café Moro bietet Kaffees und Tees in großer Vielfalt – Und es gibt auch Lesestoff

Von Inga Jahn

Winterzeit ist Café-Zeit: Wenn es draußen kalt ist, stürmt und schneit, wird es drinnen bei einem heißen Cappuccino oder Tee umso gemütlicher. Deshalb stellt die RNZ in einer Serie die Lieblingscafés unserer Leserinnen und Leser vor. Heute: das Café Moro in der Brückenkopfstraße.

DAS LIEBLINGSCAFÉ

> Atmosphäre: „Bei uns vergisst so mancher Besucher die Zeit“, schmuzzelt Inhaberin Mandana Afshar. Es braucht keine besondere Musik und keine außergewöhnliche Kunst, denn allein der Tresen und die Wandregale, die Weißwein, Punsch, Öl und andere Köstlichkeiten und Raritäten anpreisen, verleihen dem Café sein einzigartiges Flair. „Die Regale sind Originale und stammen aus der Zeit der Kolonialwarenläden“, erzählt Afshar.

> Geschichte: Als erstes Stehcafé Heidelbergs eröffnete das Café Moro im März 1996. „Das Café gehörte früher zu einer Kette dreier gleichnamiger Cafés, eins davon findet man heute ja noch in der Altstadt, das andere war in Mannheim“, erzählt die heutige Inhaberin, die das Café in Neuenheim 2001 zusammen mit ihrem Bruder Merdi Bina übernahm. „Unsere Kunden kommen seit Jahren. Ich begleite sie teilweise schon lange“, schwelgt Afshar in Erinnerungen.

> Publikum: Anwälte, Ärzte, Professoren und die „High Society“ Neuenheims sind zu Gast im Café Moro. Wer kommt, schätzt, dass man sich mit Namen kennt. Afshar schwärmt: „Die Kunden erzählen von sich, ihren Familien und ihrem Alltag. Man könnte sagen, dass wir hier wie eine große Familie sind.“ Gerade an Sonn- und Feiertagen treffen sich Familien im Café Moro, um gemeinsam freie Zeit zu genießen. „Genau das liebe ich an meiner Arbeit, denn die Besucher bringen Gelassenheit mit“, strahlt die Besitzerin.



Mandana Afshar (vorne) führt das Café Moro am Nordbrückenkopf. Seit 2001 freut sie sich über Gäste, die immer wieder in dem Stehcafé einkommen und das Angebot entspannt genießen. Foto: Friederike Hentschel

> Spezialitäten: Vor allem die Qualität des Kaffees und des Tees sei es, die die Kunden besonders schätzten, erzählt die Inhaberin: „Ich bin selber Teeliebhaberin und freue mich immer, wenn es offene Tees gibt, was jedoch viel zu selten angeboten wird.“ Einen Cappuccino bekommt der Gast im Café Moro für 3,40 Euro, jedoch sollte man vor einer derart profanen Bestellung die große Auswahl an Tee- und Kaffeespezialitäten zumindest eines Blickes würdigen. Hier lässt sich die eine oder andere Besonderheit finden. Wer Freude am Probieren hat, ist im Café Moro auf jeden Fall sehr gut aufgehoben.

> Blick in die Karte: Zum Kaffee und Tee gibt es Allerlei: „Weihnachtlich, klassisch oder ausgefallen – was Kaffee und Tee angeht, haben wir einiges in petto“, meint die leidenschaftliche Gastronomin. Es gibt immer das, was sich Mandana Afshar und ihr Team so haben einfallen lassen. Stullen und Croissants gefällig? Kein Problem, denn im Café Moro kann man auch frühstücken. Gerne hat es die Inhaberin, wenn die Kunden ihr Getränk vor Ort trinken, sich ein wenig Zeit zum Genießen nehmen und die angebotenen Tages- und Wochenzeitungen dabei lesen. „Die To-Go-Becher verursachen so viel Müll, das muss nicht sein“,

meint sie. Mitnehmen können die Kunden ihr Getränk jedoch problemlos, wenn sie den eignen Becher mitbringen. „Das unterstützen wir natürlich gerne, keine Frage.“

> Öffnungszeiten: Unter der Woche öffnet das Café Moro bereits um 8 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen erst um 10 Uhr. Bis 19 Uhr können die Gäste bleiben. „Egal, an welchem Tag, wir sind immer da“, schmuzzelt Afshar.

Info: Wie finden Sie das Café Moro? Stimmen Sie noch bis 16. Januar ab unter www.rnz.de/LieblingscafeHD.

„Das Sofortprogramm ist nötig“

Schnelle Entlastung fürs Neuenheimer Feld: „Die Heidelberger“, FDP und Freie Wähler unterstützen die Pläne von OB Würzner

hö. „Die Heidelberger“, FDP und Freie Wähler unterstützen Oberbürgermeister Eckart Würzners Sofortprogramm, mit dem er das Neuenheimer Feld entlasten will. Bisher sind besonders der geplante Park & Ride-Platz an der Dossenheim Autobahnausfahrt und der Busshuttle über Feldwege in der Kritik. Zeitgleich fordert die Uniklinikumsleitung schnelle Lösungen, beispielsweise einen Nordzubringer zur Autobahnausfahrt Dossenheim (RNZ von gestern).

So schreibt „Heidelberger“-Fraktionsvorsitzender Wolfgang Lachenauer der RNZ: „Wir sind grundsätzlich der Auffassung, dass wir schnell zumindest eine Übergangslösung außerhalb des Masterplans – ohne dessen Ergebnis zu präjudizieren – benötigen, und sind deshalb für

jedliche vernünftigen Vorschläge offen, die auch tatsächlich eine spürbare Verbesserung der jetzigen unhaltbaren Zustände bringen.“ Und das sei mehr als teurere Parkplätze für Patienten oder Uniklinikumsmitarbeiter, wie sie beispielsweise die Bunte Linke gefordert habe. Man solle sich Übergangslösungen wie einem Park & Ride-Platz oder einem etwas ausgebauten Feldweg zur Nordanbindung des Neuenheimer Feldes nicht verschließen.

Lachenauer weist auf eine Parallele: „Die Umgehungsstraße durch die Felder im Süden von Kirchheim wurde zuerst schwer bekämpft – und heute sind selbst die Kirchheimer Landwirte damit einverstanden. Man stelle sich nur vor, welche Verkehrsbelastung ansonsten Kirchheim heute zu ertragen hätte. Heute sind insbesondere

Bergheim und Teile von Handschuhsheim in genau derselben Situation.“

Der Fraktionsvorsitzende der FDP/FWV-Fraktion, Karl Breer, schrieb gestern: „Wir stehen hier voll auf der Seite unseres Oberbürgermeisters, der nicht tatenlos mit ansehen kann, wie sich die Verkehrssituation im Neuenheimer Feld täglich verschlechtert.“ Seine Fraktion habe sich auch bei den Klinikumsbeschäftigten umgehört – und fand die Zustände unhaltbar. Es bestehe ernsthaft die Gefahr, dass die Kliniken und Forschungseinrichtungen angesichts der Verkehrssituation keine Fachkräfte mehr finden würden. Insofern sei Würzner „glücklicherweise ein Macher und kein Zauderer“, daher könne er gut nachvollziehen, „dass der OB endlich Maßnahmen ergreifen möchte, die den

Angestellten im Neuenheimer Feld zeigen, dass wir sie nicht völlig vergessen haben.“

Breer erinnerte daran, dass er bei seiner Haushaltsrede vor drei Wochen den Gemeinderat zu einem Gedankenspiel aufgefordert hatte: „Stellen Sie sich vor, jeder Bürger hätte bei der Kommunalwahl zwei Stimmen. Eine Stimme an seinem Wohnort und eine Stimme an dem Ort, an dem er arbeitet. Dies ist gar nicht so abwegig, denn oft verbringen wir mehr Zeit an unserem Arbeitsplatz als daheim. Was glauben Sie, wie unser Gemeinderat zusammengesetzt wäre, wenn all die Einpendler, die täglich ins Neuenheimer Feld fahren, um dort zu arbeiten, in Heidelberg wahlberechtigt wären? Ich garantiere Ihnen, dann wären sowohl die fünfte Neckarquerung als auch der Nordzubringer schon lange Realität.“

Die US-Präsidenten: Von Lichtgestalten und Gruselfiguren

Roosevelt, Nixon, Ford, Obama und Trump: Vier Amerikaexperten stellen Porträts von fünf Staatschefs vor – Für den jetzigen Amtsinhaber gab es wenig Anerkennung

Von Micha Hörmler

Wenn man sich in dieser heillos zerstrittenen und zersplitterten Welt auf eines einigen kann, dann ist es die Abneigung gegen Donald Trump. Und auch beim Heidelberg Center for American Studies (HCA) hat dieser 45. Präsident der USA keinen richtigen Fanclub, vor allem HCA-Gründungsleiter Detlef Junker arbeitet sich mit Inbrunst an Trump ab („Seine Regierung hat die innere Struktur eines Mafiaclans“) – so viel Temperamentsausbrüche findet man sonst bei Historikern selten.

Eigentlich wollten vier Amerikaexperten ihre Präsidentenporträts vorstellen, die es jetzt in Buchform gibt, aber schnell ging es gerade im Publikum um den amtierenden Staatschef. Trump-Experte Martin Thunert hingegen blieb gelassen – vielleicht muss man das auch als einziger Politologe angesichts der Dominanz von Historikern im HCA. Denn noch könne man sich kein abschließendes Bild über seine Präsidentschaft machen – allerdings sei es unwahrscheinlich, dass alles so wie früher werden würde, wenn Trump erst einmal weg sei.

> Franklin D. Roosevelt (1933 bis 1945): Detlef Junker gab sich wenig Mühe, seine Bewunderung vor diesem Demokraten zu kaschieren: „Er ist der bedeutendste und wirkungsmächtigste Präsident im 20. Jahrhundert.“ „FDR“ holte die USA aus der schwersten Wirtschaftskrise des 20. Jahr-

hunderts heraus und „führte eine isolationistische Nation in den Zweiten Weltkrieg“. Das tat er gewieft und scheute auch die Lüge nicht – immerhin wurde Roosevelt vier Mal gewählt und amtierte länger als irgendein US-Präsident. Aber es gibt auch Schatten: Die von ihm anvisierte Nachkriegsordnung – Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und eine starke Rolle der Vereinten Nationen – wich schnell dem Kalten Krieg; und auch das Schicksal der Schwarzen kümmerte ihn recht wenig.

> Richard Nixon (1969 bis 1974) und Gerald Ford (1974 bis 1977): War Roosevelt der Präsident mit der längsten Amtszeit, war Ford der mit der kürzesten. Auch heute erinnert man sich kaum noch seiner – zumal er wenig Akzente setzen konnte. Manfred Berg (HCA) attestierte ihm „keine glückliche Hand in der Wirtschaftspolitik, aber ein gutes Auftreten auf der weltpolitischen Bühne“. Ford wünschte sich, als anständiger Kerl in Erinnerung behalten zu werden. Berg: „Dem hat er auf jeden Fall genügt – im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger.“ Das war Richard Nixon, der einzige US-Präsident, der zurücktreten musste. Und so verdunkelt die Watergate-



Martin Thunert, Britta Waldschmidt-Nelson, Manfred Berg und Detlef Junker stellen im Heidelberg Center for American Studies ein Buch vor, in dem alle 45 US-Präsidenten historisch porträtiert wurden. Foto: Hentschel

Affäre auch heute noch seine fünf Jahre im Amt. Dabei beendete er den Vietnamkrieg, entspannte das Verhältnis zur Sowjetunion und China – und galt als „der letzte Liberale“ unter den Republikanern. Und doch wurde „der paranoide Machtmensch die Hassfigur der US-Linken“. Kurz: Nixon ist ohne Watergate nicht denkbar. Und doch: Ohne diese „Mutter aller politischen Skandale“ wäre wohl die US-Geschichte und die der Republikaner anders verlaufen. Danach dominierten die Neoliberalen.

> Barack Obama (2009 bis 2017): Dieser 44. Präsident ist immer noch so etwas wie eine

Lichtgestalt, und doch sieht Britta Waldschmidt-Nelson (Univität Augsburg) „ein gemischtes Bild seiner Amtszeit“: Ja, Obama bekam „mit einem mutigen Konjunkturprogramm die schwere Wirtschaftskrise in den Griff“ – wofür er bisher kaum Anerkennung erhalten hat –, er bemühte sich um den Klimaschutz und führte erstmals die Krankenversicherungspflicht („Obamacare“) ein. Aber: Schärfere Waffengesetze scheiterten genauso wie sein Versprechen, das Gefangenlager Guantanamo zu schließen; zudem explodierte die Verschuldung – und schließlich: „Er war kein Brückenbauer zwischen Schwarzen und Weißen; die Schwarzen profitierten kaum von seiner Administration.“ Wobei man durchaus fragen kann, ob Obama wirklich der erste schwarze Präsident der USA gewesen ist: Schließlich wuchs er vor allem bei seinen weißen Großeltern auf.

> Donald Trump (ab 2017): Martin Thunert (HCA) gehörte zu den wenigen, die vor der Wahl einen Sieg des Außenseiters nicht ausschlossen. Aber so kontertete Thunert lakonisch: „Was kann man schon ausschließen, wenn es den Brexit gibt und Leicester

City die Premier League gewinnt?“ Immerhin attestierte er dem 45. Präsidenten keine Wankelmütigkeit: „Trumps inhaltliche Positionen haben sich seit den 80er Jahren nicht verändert. Nur waren sie bisher in der Republikanischen Partei nicht mehrheitsfähig.“ Ist er überhaupt ein Republikaner? Eher nicht, Thunert sieht in ihm „die US-Spielart eines flexiblen Rechtspopulisten“. Und wofür steht Trump? Eigentlich erst einmal für die Abrissbirne, denn so Thunert: „Er ist im Abreißen besser als im Aufbauen.“ Möglicherweise gibt es in der Außenpolitik sogar eine Kontinuität zu Obama, der sich nach und nach der Rolle als Weltpolitiker entledigte. Und beide entdeckten die sozialen Medien für sich: Obama Facebook und Trump Twitter.

> Das Ranking: Jährlich werden US-Politologen gefragt, für wie großartig sie die Präsidenten halten – 0 bedeutet „Totalausfall“ und 100 „absolut herausragend“. Das sind die Ergebnisse vom Februar 2018 (170 Teilnehmer): An der Spitze stehen Abraham Lincoln (95 Punkte), George Washington (93) und Roosevelt (89). Obama steht auf dem achten (71), Ford auf dem 25. (47), Nixon auf dem 33. (37) und Trump mit 12 Punkten auf dem letzten Platz.

Info: Christoph Mauch (Hg.): Die Präsidenten der USA. 45 historische Porträts von Washington bis Trump. C.H. Beck-Verlag 2018, 592 Seiten, 19,95 Euro.